



Daniel Bunčić (Köln)

Linksläufige kyrillische Schrift bei den Bogumilen?

„Der [Eiffel-]Turm sei das Werk eines deutschen Juden, die jüdische Antwort auf Sacré-Cœur, verkündete Jacques de Biez, vielleicht der kämpferischste Antisemit der Gruppe, der seine Demonstration der jüdischen Minderwertigkeit mit dem Argument zu beginnen pflegte, dass die Juden andersherum schreiben als normale Menschen. „Schon die Form dieses babylonischen Fabrikats zeigt, dass ihr Gehirn anders tickt als unseres...“ (Umberto Eco, *Der Friedhof in Prag*, 330)

1. Einleitung

Im Rahmen meiner Arbeit zur Zweischriftigkeit bin ich auf eine Aussage gestoßen, der ich nachgehen musste und die mir letztlich einen tiefen Einblick wenn nicht in die Schriftlinguistik selbst (ein Interesse, das der Jubilar und ich teilen), so doch zumindest in die Geschichte der Beschäftigung mit Schriftlinguistik bot:

„Die manichäisch-bogumilischen Bulgaren hinterließen einige Inschriften in einer linksläufigen statt rechtsläufigen kyrillischen Schrift.“ (Mieses 1919, 325)

Diese Aussage steht in dem Buch *Die Gesetze der Schriftgeschichte* von Matthias Mieses (1919) – ein wichtiges Werk, nicht nur weil es eine der ersten wissenschaftlichen Monographien zur Schriftlinguistik darstellt, sondern auch weil es eine damals verbreitete Vorstellung von Schrift widerlegt, dass jede ‚Rasse‘ ihre eigene Schrift habe. Demnach sei die den Germanen (oder „Ariern“) eigene Schrift die Fraktur (die „deutsche“ Schrift), DIE SCHRIFT DER ROMANEN SEI DIE ANTIQUA, **DIE DER JUDEN DIE HEBRÄISCHE SCHRIFT**, und die ‚echten‘ Slaven schrieben **Kyrillisch**. Diese rassistische Schrifttheorie entkräftet Mieses, indem er zeigt, dass Schrift grundsätzlich der Religion folge und nicht der Rasse:

„Von den Mitgliedern der uralaltaischen Rasse schreiben die Ungarn mit lateinischen Lettern, die Finnen und Esten mit Frakturbuchstaben und die Türken mit arabischen Schriftzeichen. Warum? Weil sie glaubensverschieden sind. Die Ungarn sind katholisch. Die Finnen und Esten verdanken ihre Glaubensform dem trotzigen Augustinermönch von Wittenberg. Die Türken beten mit dem Gesicht nach Mekka.“ (Mieses 1919, 10)

Auch wenn dies sicher nicht immer und überall zutrifft und Mieses an vielen Stellen über das Ziel hinausschießt, kommt sein Ansatz der Wahrheit auf jeden Fall deutlich näher als die rassistische Schrifttheorie. In der Slavistik kennen wir ja auch Riccardo Picchios (1958) Unterscheidung von *Slavia romana* und *Slavia ortodossa*, die weitestgehend mit dem Gebrauch der lateinischen bzw. kyrillischen Schrift übereinstimmt.

2. Auf der Suche nach den linksläufigen Inschriften

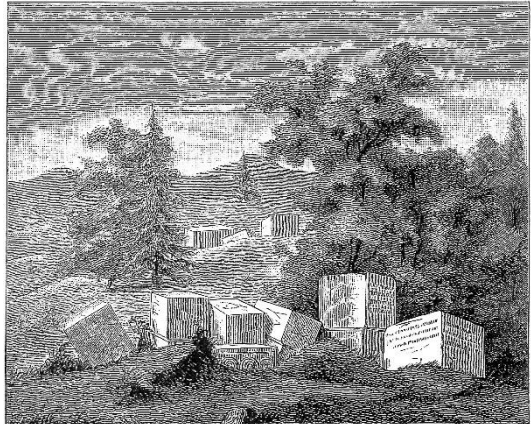
Ein ganzes Kapitel widmet Mieses (1919, 325–342) der Frage der Schrift-richtung.¹ Seiner Meinung nach seien es vor allem Schismen innerhalb derselben Religion, die zur Wahl einer anderen Schrift-richtung führten. In diesem Zusammenhang fällt auch der Satz, der zum Anlass des vorliegenden Beitrags wurde: Bogumilen, die Bulgarisch in kyrillischer Schrift, aber gewissermaßen in Spiegelschrift schreiben? Gibt es so etwas wirklich? Das wollte ich überprüfen. Mieses verweist auf Renner (21897), der allerdings nur über eine einzige solche Inschrift auf einem bosnischen *stećak* berichtet, einem jener regionaltypischen, meist quader- oder sarkophagförmigen mittelalterlichen Grabsteine, die seit dem 15. Juli 2016 zum Weltkulturerbe gehören (vgl. UNESCO 2016²):

„Auf dem Wege nach Rogatica und um diese Stadt selbst finden sich zahlreiche römische und bogomilische Grabsteine. Mommsen hat schon einen in seiner Sammlung beschrieben, andere sind von Dr. Blau und Dr. Hoernes näher bestimmt worden. Unter den Bogomilensteinen sind einige bemerkenswerth wegen der sonst sehr selten vorkommenden Aufschriften. So lautet die eine, die auffallenderweise von rechts nach links zu lesen ist: „Va ime otca i sina i sv. duha. Ovdj leži Vlatko Vladjević [...]“.“ (Renner 21897, 268f.)

¹ Die Schrift-richtung ist im allgemeinen Bewusstsein tatsächlich sehr verankert. Bis heute ist mir ein Erlebnis aus der Zeit im Gedächtnis, als man in osteuropäischen Bibliotheken noch in Kopierabteilungen Kopieraufträge erteilen musste. In Lemberg gab der Fotokopierer das Papier mit der bedruckten Seite nach oben aus, so dass er die Reihenfolge der Seiten umkehrte, was die Bibliotheksangestellte, die wahrscheinlich seit Jahren die Kopien machte, aber noch nicht bemerkt zu haben schien. Als ich sie daher darum bat, beim Kopieren des Buches doch bitte von hinten anzufangen, entgegnete sie entgeistert: „Вы араб, что ли?“ („Sind Sie Araber oder was?“).

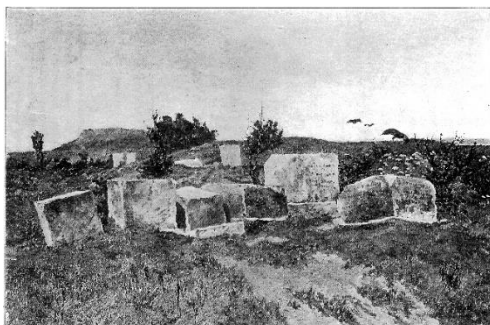
² Der Antrag wurde 2009 von Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Montenegro und Serbien gemeinsam gestellt.

Leider finden sich hier keine expliziteren Quellenangaben außer den Nachnamen und Dokortiteln, so dass das Aufsuchen der Quellen, auf die Renner stützt, einige Zeit in Anspruch genommen hat. Der erwähnte „Dr. Hoernes“ beschreibt den Friedhof von Ladevine (in der Gemeinde Rogatica, 70 km östlich von Sarajevo, heute in der Republika Srpska) detailliert:



„Hier freuten sich nach den theils von links nach rechts, theils retrograd geschriebenen und nur theilweise lesbaren glagolitischen Epitaphien der riesigsten Grabsteinblöcke der Vojevode Mitoš mit seinem Sohne Stjepko und [der] gnädige Fürst Pavao und der Erzvojevode Mitoš und der [...] edle Ban Vlatko Vlačević lange vor dem Einbruch der Türken ihres dunklen Daseins; hier wurden sie nach ihrem Tode [...] in der tiefen, fruchtbaren Erde gebettet – ohne Sarg und ohne Gruft, wie unsere Nachgrabungen zeigten [...].“ (Hoernes 1888, 238)

Das erinnert ein wenig an das Kinderspiel ‚Stille Post‘: Hoernes, Renner und Mieses stimmen darin überein, dass Inschriften seltsamerweise von rechts nach links geschrieben sind, aber sie machen unterschiedliche Angaben über deren Anzahl (eine? viele?), die Ethnizität ihrer Urheber (Bulgaren? Bosnier?) und die Schrift, in der sie geschrieben sind (Kyrillisch? Glagolitisch?). Man fragt sich, ob irgendeiner von ihnen diese Inschriften wirklich mit seinen eigenen Augen gelesen hat.



Eine Kleinigkeit, die einiges über die Entstehung dieser Reiseberichte aussagt, sei am Rande angemerkt. Hoernes' (1888, 237) Abbildung des Friedhofs (Abb. 1) wurde offensichtlich von Renner (1897, 265) kopiert (Abb. 2). Diese Kopie zeigt die Grabsteine aus genau derselben Perspektive und in genau der-

selben Lage, aber während Hoernes (1888, 238) die Landschaft als „äußerst lieblich“ bezeichnet, zeigt Renner den Friedhof in einer anderen, viel kahleren und rauerer Landschaft. Die unterschiedlichen romantischen Eindrücke, die die Illustratoren vermitteln wollten, scheinen wichtiger gewesen zu sein als der Bezug zur Realität (der, wie das aktuelle Foto von *stećci* in unmittelbarer Nachbarschaft von Lađevine in Abb. 3³ zeigt, Hoernes aber näher kam als Renner).

3. Der Grabstein von Vlatko Vladević

Der von Hoernes und Renner erwähnte Name Vlatko Vladević ist wohl bekannt. Sein *stećak* vom Anfang des 15. Jahrhunderts (zwischen 1399 und 1415, vgl. Vego 1981, 52) wurde von Lađevine in den Garten des Landesmuseums (*Zemaljski muzej*) in Sarajevo gebracht, und Marko Vego

³ Da sich die interessantesten *stećci* aus Lađevine inzwischen im Landesmuseum in Sarajevo befinden, sieht es dort nicht mehr so aus wie Ende des 19. Jahrhunderts. Fotos von Lađevine und anderen Friedhöfen in Rogatica findet man bei Durmišević (2011), von dem auch Abb. 3 stammt (<http://oi47.tinypic.com/el4ihg.jpg>, letzter Aufruf 28.8.2016). Die Dörfer Lađevine und Varošište liegen 2 km voneinander entfernt.

(1981, 51–52), ehemaliger Direktor des Museums, hat zwei Fotos des Steins veröffentlicht (Abb. 4).⁴ Daraus erkennt man, dass die Inschrift in kyrillischer (nicht glagolitischer) Schrift und in einer serbokroatischen Varietät (nicht auf Bulgarisch) abgefasst ist – und dass sie tatsächlich von rechts nach links läuft, wobei alle Buchstaben ge-



spiegelt sind. Nach Mazalić (1941, 88) Transkription, die auch Vego (1981, 51) akzeptiert, liest sich der Text folgendermaßen:

1,1	† ВЪ НМЕ ѠЦА Н	† Im Namen des Vaters und
2,1	СНА Н СВѢГО ДХА	des Sohnes und des Heiligen Geistes.
3,1	А СЕ ЛЕЖИ ВЛАТКО ВЛА[ХЕ]ВН-	Hier liegt Vlatko Vla[de]vić,
4,1	АЪ КОИ НЕ МОЛАШЕ	der sich keinem Mann
1,2	НИ ЕДНОГА ЧЛОВ[Н]КЪ ⁵ Т-	beugte außer
2,2	АКМО ГНА А ВБНДЕ МН-	seinem Herrn und der viele
3,2	ОГО ЗЕМЛЕ А ДОМА ПОГИБЕ А З-	Länder bereiste und zu Hause
		starb und
4,2	А НИМЪ НЕ ОСТА НИ СНЪ НИ БРАТЬ	keinen Sohn oder Bruder hinterließ.

4 Auf den Fotos von Vego (1981, 51, 52) sind alle vier beschrifteten Seiten des Steins zu sehen: Ganz rechts sieht man Seite 1 und links davon einen Teil von Seite 2, das Bild links zeigt rechts Seite 3 und links Seite 4. Die Transkription bezieht sich auf diese Seitennummerierung und gibt zusätzlich eine Zeilennummer an.

⁵ Mazalić (1941, 88) identifiziert den letzten Buchstaben des Wortes als ⟨а⟩ – was man grammatikalisch auch erwarten würde –, obwohl das Foto zeigt, dass da ein deutlich lesbares ⟨ъ⟩ steht, welches hier offenbar das Phonem /a/ repräsentiert, das es ja auch sonst in ‚starker‘ Position vertreten kann. (Dass es sich hier nur um die versehentlich nicht gespiegelte Form von ⟨а⟩ handelt, muss man aufgrund der sonstigen Konsequenz in der Spiegelung wohl nicht annehmen.)

1,3	А НА НЬ ѸСНУЕ КАМН НЕГО-	Und den Stein für ihn mei-
		ßelte
2,3	ВЪ ВОЕВОДА МИУ-	sein <i>vojevoda</i> ⁶ Mitoš
3,3	ТОШЬ С ЛѸЖИЦА БОЖИУМЬ ПОМ-	von Lužice mit der Hilfe Got-
		tes
4,3	ОЛЮ Н КНЕЗА ПАВАА МИЛОСТЮ	und mit der Gnade von <i>knez</i> ⁶
		Pavao,
4,4	КОИ ѸКОПА ВАЛТКА ПОМЕНѸ БГА	der Vlatko im Namen Gottes
		begrub.

Wie oben gesehen, identifizierte Renner (21897, 268f.) den Grabstein als bogumilisch, was offenbar Mieses zu dem Schluss verleitete, dass er daher bulgarisch sein müsse. Truhelka (1908, 423) führt sogar aus, „dass Vlatko Vlađević ohne Zweifel ein hoher Würdenträger der bogumilischen Kirche war“ („da je i Vlatko Vlagjević bio bez sumnje visoki dostojanstvenik bogumilske crkve“). Da die Inschrift jedoch mit einem Kreuzzeichen beginnt, muss diese Interpretation korrigiert werden. Was hier mit „Bogumilen“ gemeint ist, ist die Bosnische Kirche, die oft als bogumilisch verleumdet wurde, zumal einige Bogumilen aus Bulgarien tatsächlich in Bosnien Zuflucht gefunden hatten. Die Bosnische Kirche war aber keineswegs bogumilisch. Zu den vielen Unterschieden zwischen ihr und den Bogumilen gehört auch dieser: „Bogomils abhorred the sign of the cross; the cross appears on the head of several Bosnian Church documents“ (Malcolm 1994, 38).⁷

⁶ Die Wörter *vojevoda* und *knez* werden oft mit *Herzog* bzw. *Fürst* übersetzt. Jedoch sind beide Wörter insbesondere auf dem Balkan so polysem, dass ich sie lieber unverändert in die Übersetzung übernehme. Auf Vlatko Vlađevićs Grabstein ist *vojevoda* Mitoš Vlatko offensichtlich untergeben, während *knez* Pavao (oder Pavle) Radinović, von dem auch aus historischen Quellen bekannt ist, dass er ein beträchtliches Gebiet beherrschte, sein Herr ist (vgl. Vego 1981, 52). Andererseits ist in der weiter unten behandelten Inschrift *knez* Pavao Komlinović offensichtlich ein Untergebener von *vojevoda* Sandalj Hranić Kosača, der über ein noch größeres Gebiet herrschte (vgl. die Karte bei Panonian 2010).

⁷ Miletić (1957) hat gezeigt, dass vieles, was wir über die Bosnische Kirche wissen, vor allem ihre Titel (z. B. *krstjanin* ‚Christ‘ für einen Mönch, *gost* ‚Gastgeber‘ für einen Abt), an die vorbenediktinischen Mönche erinnert, die wir aus dem keltischen Christentum kennen. Sie bezeichnet die mittelalterliche Bosnische Kirche als „einen Arm der Basilianer, genauer gesagt jener alten Urbasilianer, deren Mönchtum die ältesten Elemente

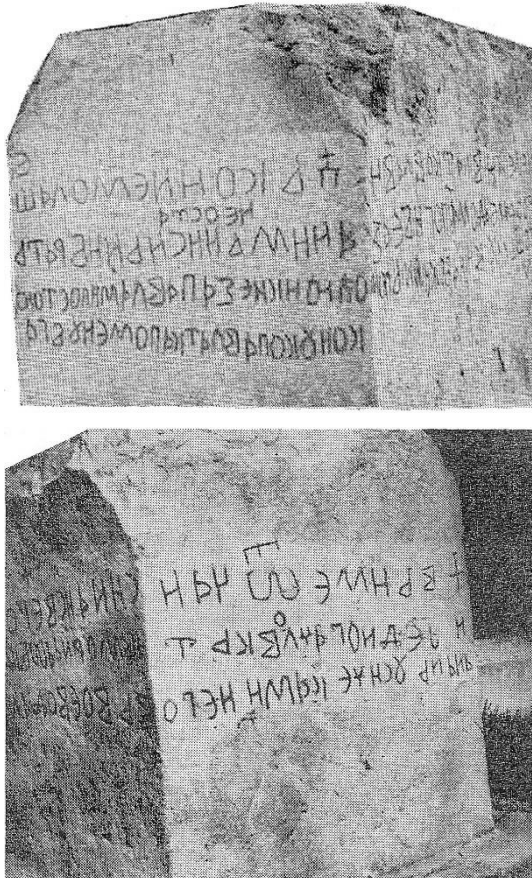


Abbildung 4: Fotos von Vlatko Vlađevićs Grabstein

Abgesehen davon beruht Renners Zuschreibung des Grabsteins an die Bosnische Kirche auf einer inzwischen überholten Annahme. Wie man

bewahrte und an die ägyptische Tradition der ersten Eremiten und Anachoreten anknüpfte“ („un ramo dei basiliani, e precisamente di quelli antichi, protobasiliani, il cui monachismo era il depositario dei più antichi elementi e si riallacciava alla tradizione egiziana dei primi eremiti ed anacoreti“, Miletić 1957, 183; vgl. zustimmend Malcolm 1994, 34–36).

in Abb. 1–4 sieht, unterscheiden sich die *stećci* äußerlich deutlich von anderen christlichen Grabsteinen. Ihre Quaderform ist „more or less peculiar to the Bosnian region“ (Malcolm 1994, 30), kommt allerdings auch in angrenzenden Regionen Kroatiens, Serbiens und Montenegros vor. Früher wurde vermutet, dass diese *stećci* eine Eigentümlichkeit der Bosnischen Kirche seien. Jedoch gehörten selbst in der Hoch-Zeit der Bosnischen Kirche immer noch große Teile der Bevölkerung der katholischen Amtskirche oder der orthodoxen Kirche an, und wenn alle *stećci* für Mitglieder der Bosnischen Kirche errichtet wurden, sind keine mittelalterlichen Grabsteine für die Katholiken und Orthodoxen mehr übrig (Malcolm 1994, 30f.).

Trotzdem ist es natürlich zumindest möglich, dass Vlatko Vladević der Bosnischen Kirche angehörte. Jedoch scheint keine der erhaltenen Inschriften und Handschriften, die eindeutig der Bosnischen Kirche zugeordnet werden können (z. B. die drei Inschriften für *krstjanin* Radohna, *gost* Mišljen und *gost* Milutin, die Miletić 1957 untersucht hat, oder die von Hercigonja 2006, 101, Fn. 35, aufgezählten Handschriften) von rechts nach links geschrieben zu sein.

4. Verschiedene Theorien für die Linksläufigkeit

Vego (1981, 53) erwähnt nur eine einzige weitere kyrillische Inschrift mit linksläufigen Textteilen, und zwar die Inschrift auf Pavao Komlinovićs *stećak* auf dem Friedhof von Bakri bei Čitluk in der Herzegovina. Er erklärt den Gebrauch von Spiegelschrift in beiden Inschriften als „Geheimschrift“ („tajno pismo“, ebd.). Dieser Schluss scheint auf Mazalić (1941, 88, Fn. 150) zu beruhen, der die Schriftrichtung auf Vlatko Vladevićs Stein nur in einer Fußnote erwähnt:

„Nadpis je ispisan tajnim načinom pisanja, naopako. Zašto ne može se reći. Svakako nije pod uticajem turskog pisma, našto se ranije pomišljalo.“
(Die Inschrift ist in Geheimschrift, rückwärts geschrieben. Warum, ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall geschah dies nicht unter dem Einfluss der türkischen Schrift, woran früher gedacht wurde.)

In der Tat würde man, bevor man annimmt, dass eine offensichtlich christliche Inschrift, die vor der osmanischen Eroberung angefertigt wurde, die arabische Schriftrichtung nachahmt, gern ein paar Dutzend

von slavischen Muslimen geschriebene kyrillische Texte aus der osmanischen Zeit sehen, die von rechts nach links geschrieben sind. So weit ich weiß, gibt es dafür kein einziges Beispiel.

Die Hypothese, dass es sich um eine Geheimschrift handele, hat jedoch das gleiche Problem: Ich kenne kein einziges Beispiel, in dem diese primitive Verschlüsselungsmethode verwendet wurde, um Text zu verschlüsseln, der tatsächlich unbedingt geheim gehalten werden sollte. Die wenigen Fälle von umgekehrter Schriftrichtung, die Sobolevskij ([1902] ⁵2007, 53f.), Karskij (1928, 253), Čerepnin (1956, 395) und Šćepkin (³1999, 162) erwähnen, scheinen keinem ernsthaften Zweck zu dienen. So z. B. die Inschrift „† ѿшорѣ аз ѿшорѣ ѿд ѹмѡт ѣтѹорѣ еѣс ѡтѣ д †“ (die von allen Autoren erwähnt wird): ‚Entschlüsselt‘ lautet sie „† д кто сие прочтѣтѡмѹ дѡ грѹшѹ за грѹшѹ †“ (‚Wer das liest, dem gebe ich Birnen für einen Groschen‘).

Ein weniger scherzhaftes Beispiel, ebenfalls aus dem ostslavisches Bereich, ist die Inschrift auf einer Glocke in der Sankt-Georgs-Kathedrale in Lemberg: Sie erwähnt zunächst das Jahr 1341, den Heiligen Georg sowie die Namen des Fürsten und des Abts, aber dann hatte der Schreiber offenbar den Wunsch, auch seinen eigenen Namen auf der Glocke



Abbildung 5: Inschrift auf einer Glocke (1341)

zu verewigen, wusste aber natürlich, dass das unschicklich war. Daher schrieb er seinen Namen in Spiegelschrift: „д писалъ скороakovъ“ (‚Geschrieben hat Jakov Skora‘, vgl. Abb. 5 aus Sukač 2001; Peščak 1974, 22–23). Speranskij (1929, 43) zitiert eine ähnliche Notiz in einer Handschrift von 1670, in der in umgedrehter Schriftrichtung festgehalten ist, dass „die Hand des sündigen, faulen Dimitrij“ („роука грѣшнаго Димитриа лениваро“) den Text geschrieben habe.

Jedoch scheint es keinen Grund zu geben, Vlatko Vladevićs *stećak* in Geheimschrift zu beschriften: Warum sollte man die Inschrift auf einem Grabstein geheim halten wollen?

Ein weiterer Grund, Texte in Spiegelschrift zu schreiben, der in diesem Zusammenhang offenbar noch nicht in Betracht gezogen wurde, ist Magie. Ein Beispiel dafür ist der unvollständige Novgoroder Birkenrindentext Nr. 674 vom Ende des 12. Jahrhunderts, der wohl als Talisman

(*obereg*, vgl. Zaliznjak 2004, 462–463) verwendet wurde. Auf der Birkenrinde stehen die Worte „[Ṿ] гласа вражиа и ѿ сотоужьниа грѣшьница [d. h. ...стоужениа грѣшьнича]“ (... vor der Stimme des Feindes und dem Drängen des Gottlosen‘) aus Psalm 54/55,4 (sowie ursprünglich vielleicht noch so etwas wie ‚Bewahre mich‘ davor, vgl. Zaliznjak 2004, 463). Die Spiegelung eines solchen Textes ist ein Überbleibsel heidnischer Magievorstellungen und sollte die Macht des Talismans verstärken: Indem man Schlechtes rückwärts schreibt, verwandelt man es in etwas Gutes. Jedoch gibt es im Fall der Birkenrinde einen offensichtlichen Zusammenhang zwischen dem Inhalt des Textes und der Magie, die er bewirken sollte: Der Novgoroder Talisman wurde von rechts nach links beschrieben, um seinen Träger/seine Trägerin „vor der Stimme des Feindes und dem Drängen des Gottlosen“ zu beschützen. Im Gegensatz dazu ist der Text auf Vlatko Vlađevićs Grabstein völlig referentiell, ohne jegliche appellativen Elemente. Wenn dies Zauberkraft hätte entfalten sollen, hätten die Engel oder Geister, die den Zauber bewirken sollten, nicht gewusst, was sie tun sollen.

Ein letzter Grund für umgekehrte Schriftrichtungen, der hier kurz erwähnt sei, ist die Vorstellung, dass Gegenstände eine natürliche Richtung haben und die Schrift dieser Richtung folgen sollte. So verlaufen Beschriftungen auf Fahrzeugen in China meist von der Spitze zum Heck, was bedeutet, dass die Schrift auf der linken Seite des Fahrzeugs von links nach rechts verläuft, auf der rechten Seite aber von rechts nach links. So ist etwa bei Wilde et al. (2005–2016) ein Auto der chinesischen Post abgebildet, das auf der linken Tür die Aufschrift „中国邮政“ und darunter die englische Übersetzung „CHINA POST“ trägt, auf der rechten Tür aber „政邮国中“ und „TSOP ANIHC“ (jeweils ohne Spiegelung der Schriftzeichen). Ähnlich könnte man sich auch bei den *stećci* vorstellen, dass der Tote selbst die Schriftrichtung vorgibt. Spiegelschrift könnte so dadurch begründet sein, dass sie von innen lesbar sein sollte – das könnte die Aufschrift auf dem Steinquader für Vlatko Vlađević durchaus erklären. Allerdings würde man, wenn dies der Grund wäre, mehr Beispiele dafür erwarten, ähnlich wie auch in China die meisten Fahrzeuge, Marktstände usw. von vorn nach hinten beschriftet sind. Da aber auf den über 70.000 erhaltenen *stećci* nur zweimal Spiegelschrift vorkommt, ist auch diese Erklärung eher unwahrscheinlich.

5. Der Grabstein von Pavao Komlinović und des Rätsels unspektakuläre Lösung

Um das Rätsel der linksläufigen Inschrift auf Vlatko Vladevićs *stećak* zu lösen, ist es hilfreich, sich das andere bosnische Beispiel von Spiegelschrift genau anzusehen, Pavao Komlinovićs Grabplatte (die zwischen 1423 und 1434 beschriftet wurde, vgl. Vego 1962, 26; siehe Abb. 6⁸). Hier der Text:

oben außen	† а се лежи kneзъ павав	† Hier liegt <i>knez</i> ⁶ Pavao
rechts außen	комлиновиѣ на свон	Komlinović auf seinem
unten außen	[плє]мениион	[Erb]land
links außen	на прозрѣцѣ ѿ дни	Pozračac in den Tagen
	воеводаѣ	von <i>vojevoda</i> ⁶
oben innen	сандаль кон га	Sandalj, dem er ⁹
rechts innen	почтено и врно слѣжаше	ehrenvoll und treu diente.
	ѿрьмо	Eingemeißelt
unten innen	ѿрьмо [sic] на	Eingemeißelt [sic] auf
		dem
links innen	племенииен	Erbland.

Die Inschrift beginnt mit einem Kreuz (auf Abb. 6 oben links) und verläuft dann schneckenförmig im Uhrzeigersinn um die Platte, zunächst entlang der Außenkante, dann innen. Vego (1962, 27) hat zwei der acht Zeilen als „zdesna nalijevo“ („von rechts nach links“) und zwei als „slijeva

⁸ Da das Foto bei Vego (1962, 26) wegen der vielen Furchen im Stein sehr schwer zu lesen ist, habe ich hier nur diejenigen Linien im Stein durchgepaust, die nach Vegos (1962, 27) Transkript tatsächlich Buchstaben darstellen.

⁹ So hat Vego (1962, 27) den Text in seiner französischen Übersetzung interpretiert. Die Wortstellung würde eigentlich eher die Übersetzung „der ihm ... diente“ nahelegen, aber das, was aus anderen Quellen über *vojevoda* Sandalj Hrančić Kosača bekannt ist (vgl. Fn. 6), sowie die Formulierung *u dni* 'in den Tagen von' sprechen dafür, dass Pavao Sandalj diente und nicht umgekehrt.

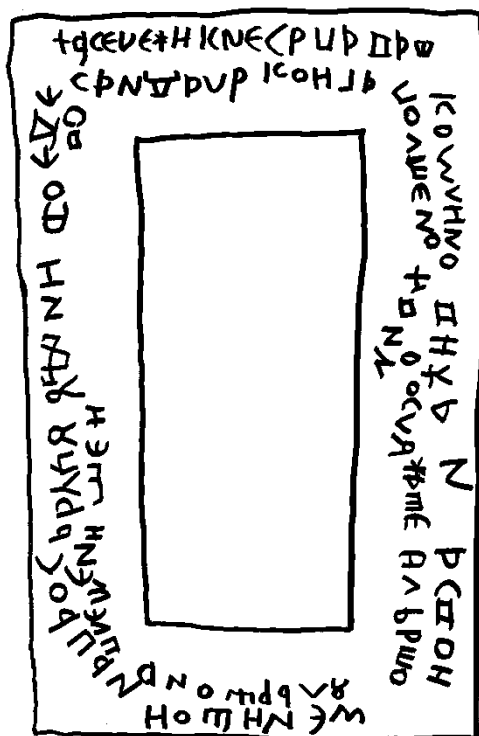


Abbildung 6: Pavao Komlinovićs Grabplatte

nadesno“ (,von links nach rechts‘) markiert; die anderen vier Zeilen sind unmarkiert. Allgemein merkt er an: „Slova natpisa su urezivana sad s jedne sad s druge strane“ (,Die Buchstaben der Inschrift sind mal in der einen, mal in der anderen Richtung eingemeißelt‘, ebd.).

Jedoch sehe ich keinen Grund, eine derart chaotische Anordnung der Inschrift anzunehmen. Meiner Meinung nach gibt es zwei verschiedene, jeweils in sich stimmige Möglichkeiten, diesen Text zu lesen, wobei ich davon ausgehe, dass die Grabplatte flach auf dem Grab lag und man – ähnlich wie bei der

Tafel von Humac (Nosić 1995, 33) – um die Platte herumgehen und den Text dabei spiralförmig lesen konnte. Entweder sollte die Inschrift dann von einem Standpunkt gegenüber der jeweiligen Zeile gelesen werden, indem man vom Fußende des Grabes aus im Uhrzeigersinn um das Grab ging; dann laufen die Zeilen von links nach rechts. Oder man sollte auf der jeweils am nächsten liegenden Seite der Platte lesen und dabei ebenfalls im Uhrzeigersinn um das Grab gehen, jedoch am Kopfende beginnend; dann laufen alle Zeilen von rechts nach links. In Abb. 7 sind diese beiden möglichen Leseweisen demonstriert, indem die Zeilen horizontal untereinander angeordnet sind. Wie man sieht, stehen in der rechtsläufigen Version viele Buchstaben auf dem Kopf. Deshalb ist man auch versucht,

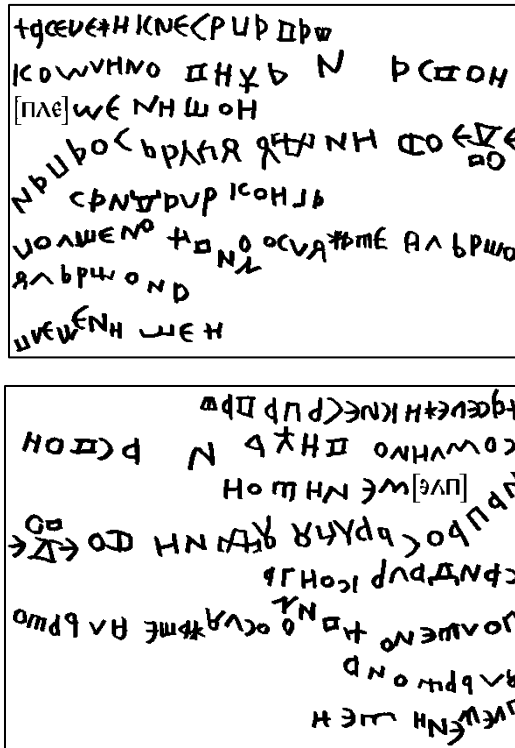


Abbildung 7: Rechtsläufige und linksläufige
Rekonstruktion der Inschrift

jeweils auf der Seite zu lesen, auf der man steht, wodurch die Zeilen aber dann von rechts nach links laufen. Diese Leseweise ist allerdings auch nicht perfekt: Die Buchstaben ⟨н⟩ und ⟨л⟩ (bis auf eine Ausnahme) zeigen dann nicht in die Schreibrichtung (sind also nicht gespiegelt), und das ⟨г⟩ in Zeile 5 ist in beiden Versionen gleichermaßen falsch.

Die Verwendung von linksläufiger bzw. gespiegelter kyrillischer Schrift liegt hier also wohl weder an einer Häresie oder einem Schisma, das sich in der Schriftrichtung ausdrückt, wie Mieses (1919, 325) annimmt, noch an einer ‚Geheimschrift‘, wie Vego (1981, 53) vorschlägt, noch an Magie. Der Text sollte wahrscheinlich von der gegenüberliegenden Seite der Platte aus gelesen werden. Der Steinmetz meißelte die

Buchstaben aber vermutlich jeweils auf der ihm am nächsten liegenden Seite in den Stein. Da er offenbar nicht sehr erfahren war (die Unregelmäßigkeit der Buchstaben spricht nicht für seine Fähigkeiten), hat er die Buchstaben zwar richtig horizontal gespiegelt, aber in den meisten Fällen vergessen, sie auch vertikal zu spiegeln, so dass sie nun auf dem Kopf stehen.

Kommen wir zurück zu Vlatko Vlađevićs *stećak*. Er steht aufrecht, so dass man hier oben und unten nicht verwechseln kann. Außerdem sind hier alle Buchstaben konsequent horizontal gespiegelt (außer ⟨з⟩, das in allen drei Fällen ungespiegelt ist, siehe 3,2 und 4,3, und dem ⟨н⟩ in ⟨кнєзл⟩ in 4,3). Da dies aber wohl die einzige tatsächlich in dieser Art von rechts nach links geschriebene Inschrift in Bosnien und Umgebung ist und sie sich keiner religiösen Gemeinschaft sicher zuordnen lässt, können wir die Behauptung von Mieses wohl als widerlegt ansehen. Für einen einzelnen Text kann es ja viele Gründe geben, warum er in Spiegelschrift geschrieben ist. Bei jedem Kind, das gerade erst schreiben lernt, kann man beobachten, dass es anfangs einzelne Buchstaben oder auch ganze Passagen spiegelt. Unser Steinmetz hat an mehreren Stellen Buchstaben ausgelassen und dann nachträglich „не оцта“ über der Zeile ergänzt (4,2), den als „Vlavić“ falsch geschriebenen Namen des Toten (3,1) aber nie korrigiert. Vermutlich ist es also am besten, die Spiegelschrift bei Vlatko Vlađević ebenso wie die kopfstehenden Buchstaben bei Pavao Komlinović durch Unvermögen der Schreiber zu erklären. Damit kommen wir zurück zu einer Vermutung, die schon Truhelka (1889, 74) geäußert hat, die dann aber offenbar in Vergessenheit geraten ist, da sie weder von Mieses (1919) noch von Mazalić (1941) noch von Vego (1981) erwähnt wird:

„Ja sam sebi znao taj pojav samo tako protumačiti, da skulptor natpisa nije umio pisati, da je imao nacrt natpisa na papiru pred sobom, pa ga s obratne strane prenio na kamen te ga uklesao.“

(Ich kann mir dieses Phänomen nur so erklären, dass der Skulptor der Inschrift nicht schreiben konnte, dass er eine Skizze der Inschrift auf Papier vor sich hatte, dass er sie aber falschherum auf den Stein gelegt und eingemeißelt hat.)

Diese Annahme benötigt nur eine einzige recht plausible Annahme, nämlich die fehlende Lesekompetenz des Steinmetzes. Damit ist sie gemäß Ockhams Rasiermesser den Hypothesen über einen schismatischen

Schriftrichtungswechsel, arabischen Einfluss, Geheimschrift oder Magie vorzuziehen.

6. Andere Fälle von ‚schismatischem‘ Schriftrichtungswechsel

Im Falle der bulgarischen Bogumilen, die sich als bosnische Christen erwiesen haben, hatte Mieses also Unrecht. Aber was ist mit den anderen Beispielen, die er anführt (Mieses 1919, 325–342)? Ist Schriftrichtungswechsel aufgrund der Religion ansonsten ein reales Phänomen? Wenn man sich seine Beispiele genauer ansieht, stellt man fest, dass sie alle verzerrt dargestellt sind. Ich will hier nur kurz seine ersten drei Beispiele aufgreifen.

„Die mohammedanische Bevölkerung der Malediven trat seit ihrer Islamisierung in Widerspruch mit allen ein indisches Alphabet gebrauchenden Völkern des asiatischen Südens und fing ihr bisheriges rechtsläufiges heimatliches Alphabet linksläufig zu schreiben an.“ (Mieses 1919, 325)

Es stimmt, dass die Thaana-Schrift, die für die auf den Malediven gesprochene Sprache Dhivehi benutzt wird, im Gegensatz zu allen Vertretern des indischen Schriftenkreises von rechts nach links geschrieben wird. Allerdings gehört das Thaana auch nicht zum indischen Schriftenkreis, da es nicht von der Brahmi-Schrift abstammt, sondern eher auf den Grundprinzipien der arabischen Schrift basiert (wobei die Vokalzeichen obligatorisch gesetzt werden, so dass es sich um ein Silbenalphabet handelt; außerdem wurde es wohl ursprünglich als Geheimschrift erfunden, da seine Konsonantenbuchstaben auf den arabischen Ziffern 1 bis 9 beruhen).

„Die Aethiopier setzten sich nach ihrer Christianisierung in einen Richtungsgegensatz mit der eigenen Vergangenheit und gaben ihrem bis damals linksläufigen semitischen Alphabet eine rechtsläufige Wendung.“ (Mieses 1919, 325)

In diesem Fall gehört die äthiopische Schrift tatsächlich zum semitischen Schriftenkreis. Allerdings war ihr direkter Vorläufer, die altsüdarabische Schrift, ursprünglich nicht unbedingt linksläufig, sondern wurde zunächst vor allem *boustrophēdon* („ochsenwendig“, also zeilenweise abwechselnd von links nach rechts und von rechts nach links) geschrieben.

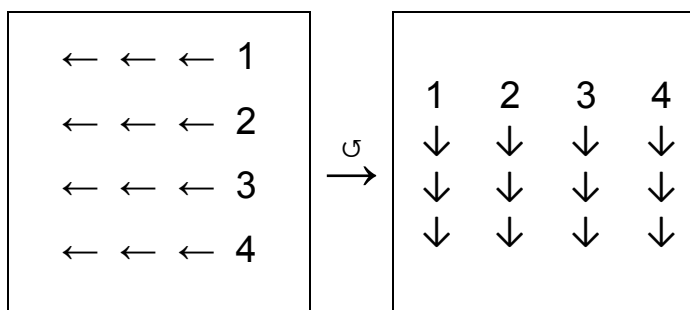


Abbildung 8: Drehung von Sogdisch zu Altuigurisch

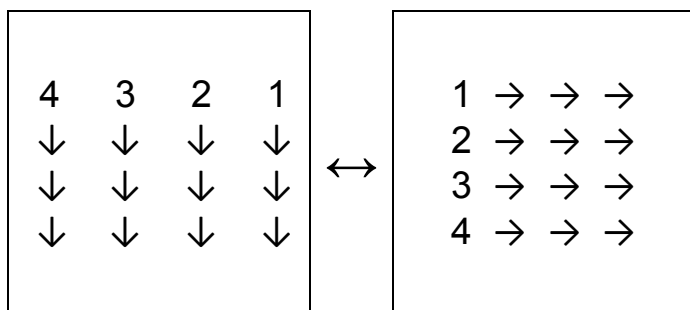


Abbildung 9: Ostasiatische Schriftrichtungen

Die unterschiedliche Schriftrichtung im Arabischen und Äthiopischen beruht also lediglich auf voneinander unabhängigen Entscheidungen für eine einheitliche Richtung nach Vorgängern mit wechselnder Schriftrichtung.¹⁰ Freilich war es dabei sicherlich praktisch, dass die äthiopische Schrift die gleiche Richtung hatte, in der auch das griechische Neue Testament geschrieben war, ebenso wie es für die Dhivehi-SprecherInnen wohl zweckmäßig war, in der gleichen Richtung zu schreiben wie der Koran. Aber von einer bewussten Schriftrichtungsänderung zum Ausdruck einer religiösen Differenz kann in beiden Fällen keine Rede sein.

¹⁰ Ähnliches gilt auch für den bekannteren Fall des griechischen Alphabets, das auf der linksläufigen phönizischen Schrift beruht (Mieses 1919, 326–327): Die ältesten griechischen Texte sind nämlich noch linksläufig, aber im 6. Jh. v. Chr. wird vorwiegend *boustrophēdon* geschrieben, und schließlich erfolgt im 5. Jh. v. Chr. die Festlegung auf die heutige Schriftrichtung.

Der nächste Fall ist ein wenig komplexer:

„Die buddhistisch gewordenen Mongolen vollzogen einen Bruch mit der bisherigen linksläufigen Richtung ihres ursprünglich den semitischen Syrem entlehnten Schriftsystems und führten eine rechtsläufige Front ein.“ (Mieses 1919, 325)

Das mongolische Alphabet wird von oben nach unten geschrieben, und zwar spaltenweise von links nach rechts. Die Änderung von der in semitischen Schriften üblichen Schreibrichtung (von rechts nach links) geschah bereits beim Übergang von der Vorvorgängerin des mongolischen Alphabets, der sogdischen Schrift, zu seiner Vorgängerin, der altuigurischen Schrift (Coulmas 1996, 471–474, 512). Eigentlich drehten sie lediglich das Blatt um 90° gegen den Uhrzeigersinn¹¹ (Abb. 8), um sich der in Ostasien üblichen Schriftrichtung von oben nach unten anzupassen. Allerdings sind die Spalten in chinesischen, japanischen und koreanischen Texten stets von rechts nach links angeordnet, so dass dort eine Drehung um 90° gegen den Uhrzeigersinn zu den ‚europäischen‘ rechtsläufigen Zeilen führt (Abb. 9).

Die Uiguren haben also keineswegs die Schriftrichtung von linksläufig zu rechtsläufig gewechselt, sondern sie haben ihr Blatt gedreht, um spaltenweise lesen (und ihre Schrift leichter mit der chinesischen mischen) zu können, und die Anordnung der Spalten reflektiert gerade die ursprüngliche semitische Schriftrichtung, die sie eben nicht aufgegeben haben.

7. Fazit

Insgesamt bleibt also letztlich von Mieses' (1919, 325–342) Theorie über Schriftrichtungswechsel aufgrund religiöser Schismen nichts übrig. Die meisten Schriften der Welt werden einheitlich in einer Richtung geschrieben, weil das dem Leser/der Leserin die Mühe erspart, zunächst die Schriftrichtung feststellen zu müssen.¹² Da es für die Festlegung einer

¹¹ Eine Drehung im Uhrzeigersinn hätte dazu geführt, dass man von unten nach oben lesen muss.

¹² Dabei ist das meistens ein geringeres Problem, als es uns aufgrund unserer Gewohnheit vorkommt. Es ist vergleichbar mit dem Problem, in Serbien oder Montenegro zu entscheiden, ob ein Schild kyrillisch oder lateinisch zu lesen ist (vgl. Bunčić et al. 2016, 243–246): Wenn Unsinn herauskommt, sollte man es andersherum probieren. Hinzu

einheitlichen Schriftrichtung vier grundsätzlich gleichwertige Möglichkeiten gibt (nämlich die in Abb. 8 und 9 dargestellten),¹³ ist es statistisch sehr wahrscheinlich, dass verschiedene Religionsgemeinschaften, wenn sie verschiedene Schriften benutzen, auch verschiedene Schriftrichtungen haben. Und natürlich gibt es viele Fälle, in denen ein Wechsel der Religion zum Wechsel des Schriftsystems führt. Eine religiös motivierte Änderung nur der Schriftrichtung ist jedoch nirgends belegt.

Für unser Wissen über die Linguistik der Schrift bringt diese Falsifizierung zwar keine neuen Inhalte, aber immerhin eine negative Erkenntnis. In einer Typologie der Zweischriftigkeit (Bunčić et al. 2016) muss also neben den Ebenen der Schrift (Lateinisch, Kyrillisch, Chinesisch usw.), der glyphischen Schriftvarianten (z. B. Altkyrillisch, Bosančica, Graždanka usw. innerhalb der kyrillischen Schrift) und der Orthographie die Schriftrichtung nicht als weiterer unabhängiger Faktor berücksichtigt werden.

Noch wichtiger ist vielleicht die Einsicht, wie leicht Tatsachen überinterpretiert werden können und dass es sich immer lohnt, eine in der wissenschaftlichen Literatur gefundene Behauptung noch einmal genauer zu überprüfen – gerade wenn sie gut in das ansonsten sinnvolle Konzept passt.

kommt, dass in den meisten Fällen die Orientierung der Schriftzeichen dabei hilft. Bei den ägyptischen Hieroglyphen zum Beispiel blicken alle anthropo- und zoomorphen Zeichen gegen die Schreibrichtung, also quasi dem Leser/der Leserin entgegen.

¹³ Andere Schriftrichtungen würden bedeuten, dass von unten nach oben geschrieben wird, was so gut wie nie vorkommt. Die einzigen mir bekannten Ausnahmen sind das irische Ogham-Alphabet und die bisher nicht entzifferte Osterinsel-Schrift Rongorongo (falls es eine Schrift im vollen Sinne ist). Beide sind eng an das Schreibmaterial geknüpft: Ogham wurde zunächst ausschließlich auf Gedenksteine geritzt, und zwar entlang der vertikalen Kanten, beginnend unten links und, falls die Kante nicht ausreichte, anschließend auf der rechten Kante wieder hinab; die klassischen Rongorongo-Dokumente sind in einer besonderen Art von *boustrophēdon* beschriebene Holztafeln, bei denen der Text links unten beginnt und die Tafel nach jeder Zeile um 180° gedreht wurde (Horley 2009, 251).

Literatur

- Bunčić, Daniel et al. (2016): *Biscriptality. A sociolinguistic typology*. Heidelberg.
- Čerepnin, L. V. (1956): *Russkaja paleografija*. Moskva.
- Coulmas, Florian (1996): *The Blackwell Encyclopedia of Writing Systems*. Cambridge (MA).
- Durmišević, Mirsad (2011): „Nekropole stećaka u Rogatici.“ In: *Rogatica – BiH*, 22.1.2011. <http://rogatica-bih.blogspot.de/2011/01/nekropole-tecaka-u-rogatici.html> (letzter Aufruf 28.08.2016).
- Eco, Umberto (2011): *Der Friedhof in Prag*. Übers. Burkhart Kroeber. München.
- Hercigonja, Eduard (2006): *Tropismena i trojezična kultura hrvatskoga srednjovjekovlja*. Zagreb.
- Hoernes, Moriz (1888): *Dinarische Wanderungen. Cultur- und Landschaftsbilder aus Bosnien und der Hercegovina*. Wien.
- Horley, Paul (2009): „Rongorongo script: Carving techniques and scribal corrections.“ In: *Journal de la Société des Océanistes* 129, 249–261.
- Karskij, E. F. (1928): *Slavjanskaja kirillovskaja paleografija*. Leningrad.
- Mazalić, Đoko (1941): „Borač, bosanski dvor srednjeg veka.“ In: *Glasnik hrvatskih zemaljskih muzeja u Sarajevu* 53, 31–94.
- Malcolm, Noel (1994): *Bosnia: A short history*. London.
- Mieses, Matthias (1919): *Die Gesetze der Schriftgeschichte: Konfession und Schrift im Leben der Völker*. Wien/Leipzig.
- Miletić, Maja (1957): *I „Krstjani“ di Bosnia alla luce dei loro monumenti di pietra*. Roma.
- Nosić, Milan (1995): „Humačka ploča.“ In: *Riječ. Časopis za slavensku filologiju* 1 (1–2), 33–41.
- Panonian (2010): „Bosnia around 1412.“ In: *Wikimedia Commons*. http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bosnia_around_1412.png (letzter Aufruf 28.8.2016).
- Peščak, M. M. (Hrsg.) (1974): *Hramoty XIV st.*. Kyjiv.
- Picchio, Riccardo (1958): „La ‚Istoriya slavënobolgarskaja‘ sullo sfondo linguistico-culturale della Slavia ortodossa.“ In: *Ricerche slavistiche* 6, 103–118.
- Renner, Heinrich (1897): *Durch Bosnien und die Hercegovina: kreuz und quer. Wanderungen*. Berlin.
- Ščepkin, V. N. (1999). *Russkaja paleografija*. Moskva.
- Sobolevskij, A. I. (2007). *Slavjano-russkaja paleografija: Kurs vtoroj*. Moskva.
- Speranskij, M. N. (1929): *Tajnopis' v jugo-slavjanskich i russkich pamjatnikach pis'ma*. Leningrad.
- Sukač, S. I. (2011): „Starojurskij kolokol Jakova Skory 1341 goda – pamjatnik istorii i kul'tury Ukrainy.“ In: ders., *Kolokola i kolokol'čiki*. http://kolokol.at.ua/publ/istoricheskije_kolokola_i_zvony_ukrainy/starojurskij_kolokol_jakova_skory/5-1-0-16 (letzter Aufruf 28.8.2016).
- Truhelka, Ćiro (1889): „Bosančica: Prinos bosanskoj paleografiji.“ In: *Glasnik Zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini* 1 (4), 65–74.
- Truhelka, Ćiro (1908): „Crte iz srednjeg vijeka (Na osnovu dubrovačkih arhivalija): I. Vlatko Vlagjević.“ In: *Glasnik Zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini* 20, 419–423.

- UNESCO (2016): „Five sites inscribed on World Heritage List.“ In: *UNESCO World Heritage Centre*, 15.07.2016. <http://whc.unesco.org/en/news/1525> (letzter Aufruf 28.8.2016).
- Vego, Marko (1962): *Zbornik srednjovjekovnih natpisa Bosne i Hercegovine*. Bd. 1. Sarajevo.
- Vego, Marko (1981): „Novi i revidirani srednjovjekovni natpisi iz Bosne.“ In: *Naše starine: Godišnjak Zavoda za zaštitu spomenika kulture prirodnih znamenitosti i rijetkosti Bosne i Hercegovine* 14–15, 39–64.
- Wilde, Danny et al. (2005–2016): „Horizontal and vertical writing in East Asian scripts.“ In *Wikipedia: The free encyclopedia*. <https://en.wikipedia.org/w/?oldid=731118466> (letzter Aufruf 28.8.2016).
- Zaliznjak, A. A. (2004): *Drevnenovgorodskij dialekt*. Moskva.